

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **41 [i.e. 44] (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite Frauenstimmrecht

Erscheint jeden zweiten
Freitag
Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 18.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 88 Winterthur. — Inserationspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 25 Rp., Reklamen: 75 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Freitags der Vorwoche.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58 Alleinnige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Betsy Meyer zum Gedenken — Helfen, statt unglücklich sein — Erziehung zur Ehe

Die Gefährdung der Frau im Zeitalter der Technik

Von Professor Dr. med. H. O. Kleine, Ludwigshafen a. Rh.

Ueberlastungsschäden der Frau durch Haushalt und Beruf aus der Sicht des Frauenarztes

Zunächst seien einige Zahlen angeführt, gewissermaßen zur Beleuchtung der wirtschaftlichen und menschlichen Ausgangssituation, die meinen Darlegungen zu Grunde liegt.

Am 30. Juni 1960 wurden in Westdeutschland 1,15 Millionen Kriegswitwen und 3 Millionen unverheiratete Frauen gezählt, die statistisch zum sogenannten Frauenüberschuss gerechnet werden.

6,9 Millionen Frauen sind berufstätig. Von den 11 Millionen Ehefrauen in Westdeutschland sollen sich statistischen Erhebungen zufolge nur 6,6 Millionen glücklich fühlen. Die übrigen 4,4 Millionen sind von ihrem Hausfrauendasein nicht erfüllt und unglücklich. Es sind dies Frauen, die erwerbstätig sind und zugleich ihren Haushalt versorgen.

Es gibt also gegenwärtig in der westdeutschen Bundesrepublik fast 9 Millionen unter insgesamt 27 Millionen Frauen, die mit ihrem Los unzufrieden sind, das heisst, fast jede 3. Frau fühlt sich unzufrieden, nicht glücklich, sei es dass sie einsam leben muss, sei es, dass sie überlastet ist.

In welcher geistigen Atmosphäre diese Frauen leben, mögen folgende Feststellungen verdeutlichen: In unserem sogenannten technischen Zeitalter werden alle Gebrauchsgüter mittels Maschinen produziert. Wir können heute Technik und Industrie nicht mehr entbehren, weil nur mit ihrer Hilfe unser auf einen engen Raum zusammengedrängtes Volk ernährt werden kann. Die Industrie wird dirigiert einerseits von der Höhe des Angebots der erzeugten Industrieprodukte, andererseits von der Nachfrage der Verbraucher. Je höher nun der erstrebte Lebensstandard sein soll, desto mehr Geld braucht der Konsument, desto intensiver und schneller muss er arbeiten. Wenn ein sehr hoher Lebensstandard erreicht werden soll, muss der Konsument seine Kräfte über die Grenzen des Tragbaren anstrengen. Es kommt dann zu jener zermürbenden Arbeitshetze, die das derzeitige wirtschaftswunderliche übergeschüttete Westdeutschland kennzeichnet.

Um möglichst grosse Gewinne zu erzielen, müssen einerseits die zu verkaufenden Industrieprodukte typisiert und standardisiert werden, weil nur Massenartikel preiswert herzustellen sind, andererseits ist aber auch eine Klischeisierung des Geschmacks des Käufers aus Gründen der Absatzsteigerung erforderlich. Solche Normung erfolgt durch die riesige, raffiniert arbeitende Propagandamaschinerie der Zeitungen, des Rundfunks, der Kinos, des Fernsehens usw.

Massenangebot — Massenreklame — Massennachfrage — Massenmensch — dies alles liegt auf einer Linie.

Vermassung aber bedeutet Entpersönlichung. Darunter muss die Frau zwangsulässig mehr leiden als der Mann, weil sie empfindsamer und seelisch differenzierter ist.

Frauen unserer Zeit

Therese Giehse

Seit langem gehört die Schauspielerin Therese Giehse zu den grössten Charakterdarstellerinnen der deutschsprachigen Bühne. Die gebürtige Münchnerin ist der Schweiz in besonderer Weise verbunden, hat sie doch wie so manche ihrer bedeutenden deutschen Kollegen in den Jahren des Dritten Reiches in Zürich eine zweite Heimat und am Zürcher Schauspielhaus eine Wirkungsstätte gefunden, an der sie ihre künstlerische Eigenart unbeeinträchtigt entfalten konnte. Immer wieder kehrt sie auch jetzt, da sie wieder auf den grossen deutschen Theatern spielt, an die Zürcher Bühne zurück, die so viele Jahre als einzige dem künstlerischen Schaffen jene Atmosphäre der Freiheit und Humanität gewährleistete, ohne die die Leistung einer Therese Giehse schlechthin undenkbar ist. Hier hat die Künstlerin zuerst die Rolle gespielt, mit der sich wie mit kaum einer andern die Assoziation an ihre eigene Persönlichkeit verknüpft: Brechts «Mutter Courage», jene einfache, tapferere Frau aus dem Heeravolk der Dreissigjährigen Kriege, in deren Los sich der Kampf um Dasein, das Leid und die Bewahrung der «kleinen Leute», und insbesondere der Mütter in der Zeit grosser menschlicher Zerstörung erschütternd spiegeln. Hier gelingt es Therese Giehse, gleich sam ein lebendiges, Fleisch und Blut gewordenes Sinnbild aller Mütterlichkeit zu geben. «Die schönste Aufführung der Mutter Courage», in der ich spielen durfte, war in München die Inszenierung von Brecht selber, erzählt die Künstlerin, «ein unvergessliches Erlebnis».

Wir sitzen ihr gegenüber, der Frau mit dem ernsten, nachdenklichen Gesicht und den grossen

absondern, der sehr scharf und ätzend wirkt, wenn er in grösserer Menge in die Scheide fliesst. Normalerweise wird er nur in kleinen Mengen abgesondert, die keine unangenehmen Nebenerscheinungen hervorrufen. Besteht ein solcher nervöser Schleimfluss längere Zeit, kommt es zu sekundären Geschwürbildungen.

Bei überanstrengten Frauen tritt nicht selten eine Dauerblutung (sogenannte Metropathie) auf, wobei es gleichgültig ist, ob eine seelische, geistige oder körperliche Ueberlastung vorliegt. Durch den fortwährenden Blutverlust kommen derartige Frauen, die sich meist bereits den Wechseljahren nähern, ganz von Kräften. Selbstverständlich bedürfen solche Störungen ärztlicher Behandlung.

Frauen, besonders solche jenseits des 30. Lebensjahres, deren Wirbelsäule durch einseitig sitzende Tätigkeit oder durch häufiges schweres Heben übermässig belastet wird, neigen zu sogenannten Zwischenwirbel-Bandscheibenschäden mit ihren quälenden Kreuzschmerzen. Diese haben gerade bei Frauen in erschreckendem Ausmass zugenommen.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass alle solche überbelasteten und abgehetzten Frauen nicht durch immer neue Tabletten und Injektionen gegen Nervosität, Schlaflosigkeit oder Leistungsschwäche wirklich kuriert werden können, sondern nur durch eine Aenderung ihrer Lebensführung!

Alle diese heute so häufigen Frauenleiden werden im Zeitalter der Technik letzten Endes dadurch provoziert, dass die modernen Frauen ihren Körper nicht mehr als Schöpfungsgeheimnis achten, sondern als eine Art Leistungs- und Kalorienmaschine ansehen, als Funktionsautomaten, den sie mit allen möglichen technischen Mitteln traktieren, wie sie von geschäftlichen pharmazeutischen Fabrikanten produziert werden, in Gestalt von Hormonen, Aufputsch- und Beruhigungsmitteln, Schlafmitteln, Scheidenspülmitteln, Desinfektionsmitteln, intravaginalen und intrauterinen Apparaturen.

* Andererseits gehen aber auch viele technisch eingestellten Ärzte in höchst unbiologischer Weise mit den Frauen um, indem sie ohne Bedenken allerlei operative Massnahmen durchführen, die nicht indiziert sind und die Frauorgane in verbängnisvoller Weise schädigen.

Die Frau ist nun einmal von Natur aus körperlich und seelisch verletzbarer als der Mann. Die allmonatlich auftretende Wunde in der menstruierenden Gebärmutter, die Tatsache, dass durch die Scheide dauernd eine offene Verbindung zum Bauchraum hin besteht, entsprechend dem Verlauf der weiblichen Keimbahn vom Scheideneingang bis zum Eileiterende, schliesslich die bei jeder Geburt und in jedem Wochenbett entstehende Wunde im Gebiet des Nachgeburtssitzes bedingen — im Vergleich zum Manne — eine erhöhte Anfälligkeit für genitale Infektionen. Ferner reagieren die weiblichen Keimdrüsen auf alle äusseren Einwirkungen weit empfindlicher als die männlichen. Als Folgeerscheinung treten Menstruationsanomalien auf. Des weiteren bedingt die von Natur aus grössere Sensibilität der Frau eine vermehrte seelische Verletzbarkeit.

Ihrer seelischen Verfassung nach steht nämlich die Frau — verglichen mit dem Manne — der kind-

lichen Seele sehr nahe. Dies ist naturgewollt, denn dadurch wird der Frau das Verständnis für die kindliche Psyche erleichtert, was sich bei der Erziehung der Kinder günstig auswirkt. Zwangsläufig ist diese Jugendlichkeit und Empfindsamkeit der Frau jedoch mit erhöhter seelischer Verwundbarkeit verbunden. Diese Tatsache beruht ebenso auf einem Naturgesetz wie die, dass der Mann körperlich und seelisch stabiler ist.

Aber darf der Mann daraus die Berechtigung ableiten, die Frau zu unterdrücken und auszubeuten? Nein, sondern die Tatsache, dass dem Manne von der Natur ein höheres Mass an psychischer Kraft verliehen worden ist, verpflichtet ihn, die Frau zu schützen und vor Unterdrückung und Ausbeutung zu bewahren! Noch immer standen Völker, deren Männer sich der Frau gegenüber als ritterlich erwiesen haben, auf einer hohen Kulturstufe!

Stets sollten also die Männer von sich aus bedenken, und falls erforderlich, nachdrücklich daran er-

sprechen Augen. In ruhiger Selbstverständlichkeit entwickelt sich das Gespräch im Theatercafé, indes an einem Tisch in der Nähe zwei lebhaftere Teenager mit unverhohlener Neugier flüsternd und kichernd zu der berühmten Schauspielerin herüberstarren. Therese Giehse scheint es nicht zu bemerken. Was sie in diesem Augenblick beschäftigt, ist das Erlebnis des jüngsten Dürrenmatt-Stückes «Die Physiker», in dessen triumphaler Uraufführung am Zürcher Schauspielhaus sie ein paar Tage zuvor die ihr vom Dichter «auf den Leib geschriebene» Rolle der «Verrückten Irrenärztin» gespielt hat. Ueberwältigend, in jeder Nuance meisterlich beherrschend bringt sie hier die kalte Dämonie einer Frau zum Ausdruck, die, im Leben und in der Liebe zu kurz gekommen, sich schadlos hält, indem sie, dem Anschein nach die umsichtige Betreuerin ihrer Patienten, ihren eigenen «Willen zur Macht», durch teuflische Machenschaften und dennoch nicht ohne eigene Erschütterung vor den Geistern, die sie rief, durchsetzt. Der grosse Erfolg, den das Werk gegenwärtig Abend für Abend erntet, ist nicht zum wenigsten der hervorragenden Leistung der Giehse zu verdanken. Und wir denken an ihre Cläre Zachanassian in Dürrenmatts «Besuch der alten Dame», in der sie die unerschütterliche Härte einer Frau lebendig werden liess, in deren Wesen das einst erlittene Unrecht jede Weichheit zerstört und nur noch den Wunsch ihrer Rache und ihrer Macht zu leben, übriggelassen hat. Durch welche Tiefen und Abgründe der Seele muss die künstlerisch nachgestaltende Phantasie der Darstellerin gehen, die dies alles mit letzter Ueberzeugungskraft verdeutlicht und die doch als Privatmensch die wohlthuende Offenheit einer geraden, tapferen Persönlichkeit ausstrahlt! Wenn sie erzählt, dass sich Theaterbesucher beschwert haben, dass es in Dürrenmatts «Physiker» schon wieder Tote gibt, Morde vorkommen so fügt sie hinzu: «Und im Leben, wird da nicht gemordet, gibt's da keine Tote? Dürrenmatt ist

eben kein Verschleierer, das ist manchen Leuten zu unbehagen.»

Begreiflich, dass ihr die «Verschleierer» zuzwider sind, hat sie selbst es doch stets als ihre künstlerische wie menschliche Aufgabe betrachtet, das Tatsächliche einer unliebsamen Wirklichkeit nicht zu beschönigen. Begonnen hat Therese Giehse ihre Laufbahn wie so manche ihrer Kollegen «auf der Schmiere» in der «provinziellsten Provinz». Dann spielte sie in den Münchner Kammertheatern Otto Falckenbergs, einer der bedeutendsten deutschen Bühnen zwischen den zwei Weltkriegen. Als das Dritte Reich anbrach, wurde sie eine der



Generalversammlung der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Mittwoch, den 2. Mai 1962, 14.15 Uhr, im Zunfthaus zur Waag in Zürich, Münsterhof 8, Zunftraum, II. Stock.

- Traktanden:
1. Protokoll
2. Jahresbericht
3. Jahresrechnung
4. Situationsbericht
5. Verschiedenes
- um zirka 16 Uhr Teepause

Anschliessend Vortrag von Frau Dr. G. Weder-Greiner, Chardonne/Vevey:

Solidarität unter Frauen

Abonnentinnen, Leserinnen und Gäste sind zur Generalversammlung und zum Vortrag herzlich eingeladen.
Der Vorstand der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt»

Um die ungefähre Zahl der Teilnehmerinnen (zur Orientierung für die Bedienung) zu wissen, wären wir dankbar, wenn Sie sich bei unserer Präsidentin, Frau Dr. Olga Stämpfli, Aarau, Gönndorf, per Karte anmelden könnten.

Stets sollten also die Männer von sich aus bedenken, und falls erforderlich, nachdrücklich daran er-

künstlerischen Hauptstützen der «Pfeffermühle», jenes von Erika Mann, der Tochter Thomas Manns geleiteten mutigen politischen Kabarets, das in den ersten Jahren des Hitlerregimes unerschrocken den Kampf gegen die Barbarei und Verdummung der Gemüter aufnahm. Wir haben es seinerzeit auch in der Schweiz in seinen Gastspielen gesehen, und damals wurde Therese Giehse auch dem schweizerischen Publikum zu einem «Begriff», noch ehe sie die hervorragende Charakterdarstellerin des Zürcher Schauspielhauses wurde. Als solche haben wir sie im Laufe der Jahre in vielen Rollen erlebt, als Frau John in den «Ratten», Marthe Rull im «Zerbrochenen Krug», als «Die Irre von Chaillos», um nur einige wenige zu nennen. Auch ihre Mitwirkung in Dürrenmatts «Frank V.» und ihre wundervoll eindringliche Leistung in der Rolle der an den Rollstuhl gefesselten alten Frau in der Aufführung der «Fehlenden Blätter» anlässlich der Luzerner Internationalen Festwochen 1960 bleibt unvergessen.

«Was werden Sie in nächster Zeit spielen, Frau Giehse? «Vorerst in Zürich die Rolle der Ärztin in den «Physikern». Ich verdanke ihr übrigens ein besonders kostbares Erlebnis, das ich nicht missen möchte, die wunderbare freundschaftliche Arbeit mit dem Dichter und dem Regisseur Kurt Horwitz während der Proben. Dann mache ich Ferien, und im September sollen «Die Physiker» in München herauskommen. Ich freue mich auch darauf, wieder Gorkis «Wass Schelensnowa» zu spielen, eine meiner Lieblingsrollen.»

«Und werden Sie in der nächsten Saison wieder nach Zürich kommen?»
«Ich denke ja. Zürich und die Schweiz gehören nun einmal seit langem zu meinem Leben, und es wird sich wohl auch jeweils wieder hier eine neue Rolle für mich finden.»
Wir sehen den weiteren künstlerischen Begegnungen mit der grossen Schauspielerin Therese Giehse in dankbarer Freude entgegen. M. Ns.

innert werden, dass der Frau die verlängerte Jugendlichkeit nicht deshalb verliehen wurde, damit sie vom Manne leichter überfordert werden kann...

mehr einzig und allein darin zu sehen, dass eben diese Eigenschaften für die Vorgänge der Fortpflanzung und der Kinderziehung notwendig sind...

Ihre Genugtuung aber blieb es, der «Sekretär» des Bruders zu sein.

Auch nachdem Conrad Ferdinand Meyer sich verheiratet hatte und «mit Weib und Kind an seinem eigenen Herd» lebte, blieb Betsy seinem Schaffen eng verbunden.

Wir trauern um...

Frau Johanna Baumgartner-Ratz

Anfang und Ende von Heinrich Pestalozzi Leben sind eng mit dem «Neuhof» in Birr verbunden.

Wie gut beraten war die Aufsichtskommission, als sie unter den 16 Bewerbern ausgerechnet die Jungsten, nämlich das Lehrerehepaar Herr und Frau Baumgartner-Ratz auswählte.

Nach der Erkrankung C. F. Meyers und seiner Unterbringung in der Hellanstalt Königfelden zog Betsy, um dem Leidenden räumlich näher zu sein, in den Aargau.

Der plötzliche Tod ihres Gatten, wenige Stunden nachdem er die Schlüssel des Neuhof dem jüngsten Sohne übergeben hatte, machte die Pläne für ein sonniges Alter zunichte.

Mit Johanna Baumgartner-Ratz ist ein demütiger, grosser Mensch dahingegangen, dessen hervorstechendste Eigenschaft die grosse Mütterlichkeit war.

Es war einer jener in diesem Jahr so häufigen unberechenbaren Vorfälle, als Emilie Widmer-Beyer, Präsidentin der Schweizerischen Frauenkommission des Landesrings und langjähriges tätiges Mitglied der Schulpflege Zürich, ihren letzten Gang antrat.

Emilie Widmer-Beyer

Ihr Staatsbürgeramt dokumentierte sie auch als aktives Mitglied des Landesrings der Unabhängigen, die sie zunächst die städtische und ab 1955 die schweizerische Frauenkommission präsidierte.

Mit vollem Einsatz wirkte sie überall da, wo es galt, die Mitspracherechte der Frau in öffentlichen Belangen zu erkämpfen.

Edith Gulsan

Der Schweizerische Verband diplomierter Krankenschwestern und Krankenpfleger (SVDK) trauert um seine Präsidentin, Mit Mademoiselle Gulsan ist eine der führenden Gestalten des Verbandes hinweggegangen.

Mit ihrer geraden und gütigen Art verstand sie es, Schwierigkeiten zu schlichten und gemeinsame Berührungspunkte herauszufinden.

Kurznachrichten

Polizistinnen in Schaffhausen

ag Vom 16. April an versehen in Schaffhausen erstmals drei Polizistinnen Dienst in den Strassen der Stadt.

Schweizer Künstler im Ausland

E. G. Die Schaffhauser Pianistin Rita Wolfensberger gab am Freitag im «Circlo Svizzera» in Rom einen Klavierabend.

Ehrungen

ag Am 2. Internationalen Journalistentwettbewerb «Riviera de la Spezia» erhielten zwei Schweizer Teilnehmer Preise.

Die Frau in der Kunst

Ellen Widmanns Kammerchor wurde eingeladen, im April zwei Konzerte in Helsinki und Stockholm zu geben.

In Spiez feierte die Malerin Anna Spühler ihren 90. Geburtstag. Bevor sie 1924 dorthin übersiedelte, war sie Zeichenlehrerin und dann freischaffende, speziell Landschaften malende Künstlerin gewesen.

Im Zürcher Schriftsteller-Verein las Ursula Isler ein Kapitel aus ihrem zu Ostern im Th. Gut-Verlag (Stäfa) erschienenen Roman «Porträt eines Zeitgenossen» vor.

Lea Goldbergs Schauspiel «Die Herrin des Hauses» (deutsch im Stadtheater Konstanz) fand bei Publikum und Schweizer Presse grosses Interesse.

Am 21. März begeht in Hollywood, wo sie ständig lebt, die einst ausserordentlich gefeierte Operettendiva Fritzi Massary ihren 80. Geburtstag.

Betsy Meyer zu ihrem 50. Todestag am 22. April

Wenn je die Schwester eines grossen Dichters es verdient hat, dass man ihrer noch 50 Jahre nach ihrem Tode gedenkt, so ist es Betsy, die Schwester Conrad Ferdinand Meyers.

Viele der schönsten Gedichte C. F. Meyers sind in jenen Jahren im Seehof zu Meilen unter der «schwarzschattenden Kastanie» entstanden.

Nur Du weist noch Bescheid von allen Augenblicken meines Lebens», hat C. F. Meyer in einem seiner schönsten Gedichte, «Ohne Datum», der Schwester dankbar bezeugt.

Es war am Comer- oder Langensee, Auf lichter Tiefe trug das Boot mich hin Entgegen meinem ewigen stillen Schnee Mit einer andern lieben Pilgerin.

Ein Genie ist genug

Das Erinnerungsbuch an den Bruder, die nachgelassenen Entwürfe zu einem nicht vollendeten zweiten Werk über ihn, dem sie den Titel «Frühlingsbriefe» geben wollte, beweisen Betsy Meyers hohe künstlerische Begabung.

Im Rampenlicht

Dean Jagger als «Petrus»

(jgp) Der bekannte amerikanische Charakterschauspieler Dean Jagger («Oscar»-Preisträger 1949 für «Twelve O'Clock High») begann Anfang der zwanziger Jahre seine später so bemerkenswerten schauspielerische Karriere nur deswegen, weil er entdeckt hatte, dass er eine ganze Menge Geld verdienen konnte.

lichen Biographen, mit dem sie ebenso wie mit dessen Gattin Lina eine herzliche Freundschaft verband, seine Arbeit durch ihre schwesterliche Aengstlichkeit vor der Preisgabe alzu persönlicher Dinge keineswegs leicht gemacht.

Es war am Comer- oder Langensee, Auf lichter Tiefe trug das Boot mich hin Entgegen meinem ewigen stillen Schnee Mit einer andern lieben Pilgerin.

Die «andere liebe Pilgerin», die am 22. April 1912 ihren Erdenlauf vollendete, wird in der Erinnerung der Nachwelt dem Andenken an den «Pilgerin und Wandersmann Conrad Ferdinand Meyer verbunden bleiben.

Nachteile der Zivilisation

(jgp) Eine wichtige Szene des neuen Roberto-Rossellini-Filmes «Vanina Vanini» — man wird in Zukunft immer das «Roberto» betonen müssen, da sein Sohn Reno nach glücklich bestandem Filmbedeut alles daran setzen will, den Namen «Reno»-Rossellini ebenfalls als Regisseur berühmt zu machen.

«Gegen die Einsamkeit gibt es keine Pillen. Sie lässt sich durch keinerlei Zauberformeln verschweigen. Sie ist ein menschlicher Zustand, dem wir nicht enttrinnen können. Wenn wir versuchen, vor ihr zurückzuziehen, enden wir in einer noch dunkleren Höhle — in uns selbst. Millionen Menschen befinden sich in ähnlicher Lage — wenn wir uns bemühen, uns diesen zu nähern, um sie und nicht uns zu trösten, dann hören wir schliesslich auf, einsam zu sein.» Diese Wahrheit gilt nicht nur für die Einsamkeit, sie gilt für jede Art von Unglücklich- und Unbefriedigtsein, für jedes Leiden an Menschen und am Leben. Wem sich die Fülle des Lebens in irgend einer Form versagt, wer an einer Leere und Aussichtslosigkeit des Lebens leidet, wer die blinden Stunden kennt, die fensterlosen, die geradewegs ins Nichts führen, ja, oder wer auch nur brachliegende Kräfte und Gefühle in sich trägt, die er verschicken möchte, der wende sich doch seinen Nächsten zu, den kranken und invaliden Brüdern und Schwestern, die vom tätigen Leben ausgeschlossen und die — erst sie — wirklich unglücklich sind. Die täglichen Un-

fälle auf unseren Strassen fordern nicht nur jedes Jahr so und so viele Tote, sie machen oft junge, blühende Menschen für ihr ganzes Leben invalid. Wer nimmt sich ihrer an? Die Familienangehörigen haben oft genug an ihrem eigenen Leben zu tragen. Daneben gibt es noch die vielen, die der harte Lebenskampf langsam zermürbt und mehr und mehr arbeitsunfähig macht, die Nicht-nicht-Alten, die von den modernen Zivilisationschäden behaftet und nicht mehr voll arbeitsfähig sind, und schliesslich die Alten, die das Leben in seinen Höhen und Tiefen kennengelernt und nun plötzlich einsam, vergessen und «überflüssig» geworden sind! Wie viel Leid, wie viel Bitterkeit überall... Solche Bitterkeit lindern möchte das Rote Kreuz mit seinem neuen Dienst der Rotkreuzhelfer und Rotkreuzhelferinnen. Deshalb sucht es immer wieder Menschen mit reichen Herzen, Frauen und Männer, die nicht nur für sich selber und den eng gezogenen Kreis der eigenen Familie leben wollen, sondern bereit sind, auch andere, fremde Menschen mit dem warmen Strom ihrer Menschlichkeit zu umgeben.

Helfen — statt unglücklich sein!



Rotkreuzhelferinnen und -helfer

Von Käthe Naeff

Ein Versuch

Es ist für mich eine besondere Freude, über die Anfänge der Rotkreuzhelferinnen-Arbeit und deren Entwicklung — besonders in Zürich — zu berichten. Als wir Ende 1951 auf Anregung des damaligen Zentralsekretärs des Schweizerischen Roten Kreuzes in Anlehnung an ausländische Vorbilder (Vereinigte Staaten von Amerika, Grossbritannien, nordische Staaten) mit zwölf freiwilligen Mitarbeiterinnen in Zürich mit der Betreuung alter, invalider und chronischkranker Menschen zu Hause, in Heimen und Spitälern begannen, wussten wir nicht, ob diese Arbeit richtig sei und in unserem Land einer Notwendigkeit entspreche. Wir fragten uns damals, ob die Uebernahme kleinerer Hilfeleistungen durch Freiwillige nicht nur für Hilfsbedürftige amerikanischer Grossstädte, sondern auch in unserm ausgebauten Sozialstaat am Platze sei. Je mehr wir uns aber mit dieser neuen Aufgabe befassten, desto klarer erkannten wir, dass auch bei uns die zunehmende Ueberalterung der Bevölkerung und die damit wachsende Zahl von Chronischkranken, die weitgehende Arbeitsbelastung aller, der grosse Mangel an Pflege- und Heimpersonal, die immer stärkere Auflösung grosserer Familienverbände — um nur einige Gründe zu nennen — eine wachsende «Vereinzelnung» und damit Vereinamung gerade des kranken und alten Menschen bedingten. Alte und kranke Familienangehörige werden heute vermehrt in Heime und Spitäler eingewiesen oder leben einsam zu Hause. Damit fällt die natürliche Eingliederung in eine grössere Lebensgemeinschaft weg und damit auch weitgehend der Kontakt mit andern Menschen sowie die natürliche Uebernahme kleiner, ablenkender Arbeiten, die trotz Alter oder Behinderung noch hätten übernommen werden können. Und je überfüllter unsere Spitäler und Heime werden, je differenzierter die Pflege und Fürsorge wird, desto weniger können sich das Pflegepersonal, die Fürsorgestelle oder der Seelsorger neben der rein pflegerischen, fürsorglichen oder seelsorgerischen Betreuung um diese Menschen kümmern, so gerne sie dies tun würden. Es bleiben die langen Stunden des Alleinseins, des Daliegens, des gezwungenen Untätigseins, das uns so härter und bedrückender wird, je grösser der frühere Arbeitskreis, je arbeitsreicher das vergangene Leben war. Hier hat die Rotkreuzhelferinnen eine Lücke zu schliessen und eine, wenn auch kleine, so doch menschliche wesentliche Aufgabe zu erfüllen. Dass heute, nach zehn Jahren, allein in Zürich 250 Helferinnen und Helfer eine immer grössere Zahl von Patienten regelmässig betreuen, beweist, dass wir uns auf dem richtigen Wege befinden. Erfreulich ist es auch, dass fünfzehn weitere Rotkreuz-Sektionen dem Beispiel Zürichs gefolgt sind und zum Teil neue Wege der Hilfe gefunden haben.

Besuch in Spitälern

Waren es zuerst Patienten der Spitäler, die von unsern Helferinnen einmal wöchentlich besucht wurden — ich erinnere mich der jungen Mutter, die infolge eines Nervenleidens bei ihren Spaziergängen begleitet werden musste, oder an die fremde Arbeiterin, die darunter litt, dass sie als einzige am Besuchstag von keinem Menschen aufgesucht wurde — so zeigte sich bald, dass unsere Arbeit in den mit meist schwer Erkrankten überfüllten Spitälern begrenzt ist und unsere Hauptaufgabe beim alten, kranken und invaliden Men-

schen zu Hause sowie in den Pflege- und Altersheimen liegt (dazu kamen später die Chronischkranken-Abteilungen unserer Spitäler).

Nicht immer und nicht überall war die Rotkreuzhelferinnen zu Beginn gerne gesehen. Es galt, Missratungen und Bedenken gegen die «helfessüchtigen Damen», begriffliche Aversionen des Pflege- und Heimpersonals gegen diese «outsider» zu zerstreuen. Begleitend ist es, dass heute unsere Rotkreuzhelferinnen und neustens ja auch unsere Rotkreuzhelfer das notwendige Vertrauen gewonnen haben, dass sie zu einem «Begriff» geworden sind, dass man auf ihre Parteil- und Selbstlosigkeit baut, wie jene Fürsorgerin, die für ihren Patienten «nur eine vollkommene neutrale Rotkreuzhelferinnen» und! Und so eng äusserlich der Arbeitskreis gezogen ist, so gross kann in Wirklichkeit die Spannweite ihrer Aufgaben werden.

Hilfeleistungen verschiedener Art

Es wird nicht nur geplaudert, vorgelesen, spazierengegangen oder still zugehört — auch heute noch das grosse Geschenk der Helferin an ihren Patienten —, sondern es werden immer neue Hilfeleistungen verschiedener Art übernommen, wie sie sich aus der momentanen Situation des Patienten ergeben: Schreiben einer Dissertation für einen erblindeten Theologiestudenten, Gemüseputzen für eine Patientin mit verkrüppelten Händen, Zubereitung einer täglichen Mahlzeit während der Erkrankung eines Schützlings, wochenlanges Suchen eines Zimmers für einen jungen Chronischkranken, Anleitung eines Patienten bei der Zubereitung guter Krankenkost. Uebernahme von Fleckarbeiten, Erteilen von Sprach- und Schreibmaschinenkursen, Mithilfe bei der Steuererklärung und vieles anderes mehr. Das Vorlesen ist für einige Helferinnen zu einer wahren Vorlesekunst geworden. Eine Helferin hat die schwere Aufgabe übernommen, bei der Betreuung von Nervenkranke mitzuarbeiten. Auch bei ihren alten und kranken Menschen erlebt die Helferin das ganze vielgestaltige, geheimnisvolle Leben, und je grösser ihr Helfervermögen, je besser ihr Einfühlungsvermögen ist, desto richtiger und umfassender vermag ihre Hilfe zu werden. Die Helferin wird zum Freund, Berater und Helfer in dunklen und hellen Stunden. Und durch das wachsende Vertrauen, durch den lebendigen Kontakt zwischen Patient und Helfer gelingt es, diese vom Schicksal oft hart betroffenen Menschen aus ihrer Vereinsamung, ihrer Leichtigkeit, aus Freud- und Mutlosigkeit herauszuholen und ihnen das Gefühl einer neuen lebendigen Gemeinschaft zu geben. Wie viel Geduld, wie viel Ausdauer und wie viel aufopfernde Hilfe Woche für Woche während langer Jahre dieser Dienst, von dem meist nicht viel Aufhebens gemacht wird, erfordert, braucht kaum erwähnt zu werden.

Die Autofahrerinnen

Aus der Vielgestaltigkeit der Arbeit ergab sich bereits 1953 die Notwendigkeit, Spezialgruppen von Helferinnen für bestimmte Aufgaben zu schaffen. Neben den Besucherinnen entstand daher bald eine zweite Gruppe freiwilliger Helferinnen, die sogenannten «Autofahrerinnen», die die heute nicht mehr wegzudenkenden Patiententransporte übernehmen: Fahrten von Behinderten zu ambulanter ärztlicher Behandlung, von zerebral gelähmten Kindern ins Kinderspital, Fahrten zu schwer erkrankten Angehörigen oder zum Grab von Verstorbenen, zu dringenden Besorgungen, regelmässige Fahrten von Frauen zu Altersnachmittagen, Ausfahrten an Geburtstagen oder Stadtrundfahrten zur Weihnachtszeit und die über alles geschätzten Ausflüge über Land an einem schönen Tag,

die zum «grossen Erlebnis» werden. Hier steht heute Schaffhausen mit seinem ausgedehnten und gut organisierten «Rotkreuz-Autodienst» an der Spitze. Aber auch Zürich hat mit seinen über tausend Fahrten im letzten Jahr wesentliche Hilfe leisten können. Es ist eine helle Freude zu sehen, mit welcher Pünktlichkeit, Liebe und Sorgfalt unsere Autofahrerinnen ihre oft schwer behinderten Patienten betreuen und nicht müde werden, oft sogar zweimal, in der Woche «ihren Dienst» zu versehen.

Die Beschäftigungstherapie

Fast zu gleicher Zeit sahen wir uns vor eine weitere Aufgabe gestellt, die zu lösen unser grosses Anliegen wurde: die sinnvolle, ablenkende Beschäftigung von Patienten, die ans Bett, an ihren Fahrstuhl oder ans Zimmer ihres Heimes gefesselt, oft von Mahlzeit zu Mahlzeit tatenlos warten und ihr Dasein als sinnlos und ausgeschlossen von einer lebendigen Gemeinschaft empfinden müssen. Dank einer ersten Unterstützung durch die Zürcher Schule für Soziale Arbeit gelang es uns, aus bescheidenen Anfängen heraus bei der so dringenden notwendigen Beschäftigung dieser Menschen mitzuhelfen und eine ambulante Beschäftigung bzw. ambulante Beschäftigungstherapie für unsere Patienten zu Hause und in Heimen aufzubauen. Unwartete Schwierigkeiten, Missgunst, aber auch viel Unverständnis und Gleichgültigkeit mussten überwunden werden. Auch der wachsende Mangel an Beschäftigungstherapeutinnen setzte unsern Plänen immer wieder neue Hindernisse entgegen.

Heute hat unsere Rotkreuz-Sektion eine Abteilung Beschäftigungstherapie mit drei Beschäftigungstherapeutinnen geschaffen, wobei sowohl die ablenkenden, funktionellen, als auch die psychiatrischen Behandlungsmethoden zur Anwendung kommen. Im Zusammenhang damit stehen die fachgemässe Anfertigung und Anpassung von Selbsthilfegeräten für schwer behinderte Patienten, wodurch diesen ein Stück der verlorenen Selbständigkeit zurückgegeben werden kann.

Wiedereingliederung

Gleichzeitig haben unsere Beschäftigungstherapeutinnen in den letzten Jahren mit einer Gruppentherapie für noch gefähigere Patienten in unserm Therapieraum begonnen, die sich grosser Beliebtheit erfreut. Seit Inkrafttreten der Eidgenössischen Invalidenversicherung übernahm ferner unsere leitende Beschäftigungstherapeutin im Auftrag der zuständigen Regionalstelle bei behinderten Hausfrauen die Abklärung und teilweise Wiedereingliederung in den Haushalt sowie die Erstellung und Beschaffung der notwendigen Hilfsmittel.

Unser Arbeitsraum am Hirschengraben, der am besten diese vielgestaltige und wachsende Arbeit spiegelt, wird für diese Aufgabenfülle langsam zu klein und sollte schon längst durch grössere Arbeitsräume ersetzt werden: da gibt es Webstühle, die auf ihren «Webere» warten, Stoffe zum Bedrucken, Feddigrohn zum Korbflechten, lustige Kasperl-, geschnitzte Holzbreitchen, Kissen, Handtücher, Decken, bereit zum Stücken, dazwischen verschiedene Werkmaschinen, Hilfsgeräte, Material aller Art, Patientenkartotheken, Rapporte... Nicht alle in Kasten und Truhen aufbewahrten Patientenhandarbeiten sind formvollendet. Aber nicht das Endprodukt, sondern der Weg, die Arbeit, ist das Wesentliche und soll unter Kontrolle des Arztes und der kundigen Leitung der Therapeutin bei der seelischen oder körperlichen Gesundung mithelfen und gesunde, oft schöpferische Kräfte zu fördern versuchen.

An zwei Beispielen sei dies illustriert:

Der Insasse eines Altersheims, der sehr unter seiner Tatenlosigkeit litt und regelmässig einmal im Jahr wegen geistiger Störung in eine Nerven-Klinik eingeliefert werden musste, ist heute durch «verschiedene Arbeiten der Beschäftigungstherapie, vor allem durch Weben, so angeregt und beschäftigt, dass in den letzten Jahren keine Einweisung in eine Nervenheilanstalt nötig wurde, worüber er besonders glücklich ist.

Seit drei Jahren beschäftigen wir einen über siebzig Jahre alten Sattler mit Hüftgelenk-Arthritis abwechselungsweise mit Holz- und Flechtarbeiten. Das Erfinden immer neuer Formen fasziniert ihn so, dass er seit einiger Zeit kaum mehr übermässig trinkt und seine Schmerzen sehr oft ganz vergisst. Er ist zufrieden geworden dank dem Ausgefülltsein seiner Tage.

Leider können schon lange nicht mehr alle Anfragen von Fürsorgesituationen und Ärzten berücksichtigt werden, was im Hinblick auf die Not der Patienten immer belastender wird. Wir denken an die alte, schwer behinderte Schwester, deren Hände wieder unbeweglicher geworden sind, seit unsere Beschäftigungstherapeutin nicht mehr regelmässig zu ihr gehen kann, oder an die junge, fast gelähmte Patientin mit multipler Sklerose, deren Aufnahme vorläufig zurückgestellt werden musste.

Wohl haben wir schon seit Jahren bei unserer ambulanten Beschäftigungstherapie eine Gruppe freiwilliger Rotkreuzhelferinnen eingesetzt, die unter Leitung der Beschäftigungstherapeutin zuerst in Heimen, später auch in unsern Spitälern, zu deren Entlastung Hilfsarbeiten übernehmen, wie Kontrolle der von der Beschäftigungstherapeutin angeordneten Bewegungs- und Koordinationsübungen, Ueberwachung der Handarbeiten zur Vermeidung von Fehlern, Webrahmen bespannen, Decken zum Sticken vorbereiten, Kissen fertig nähen, Berücksichtigung der Patienten bei der Gruppentherapie und anderes mehr.

Die Bastlerinnen

Als weitere Ausweichmöglichkeiten schufen wir letztes Jahr eine vierte Rotkreuzhelferinnen-Gruppe, die sogenannten Bastlerinnen, die dort eingesetzt werden, wo sich keine Therapie-Behandlung, sondern nur eine Ablenkung durch eine Handarbeit als notwendig erweist. Die Abklärung dieser Fälle geht ebenfalls durch unsere Beschäftigungstherapeutin. Unter der Leitung einer Werklehrerin werden diese Helferrinnen in verschiedene Handarbeitstechniken eingeführt (Grobsticken, Kerbschnitt, Stoffdruck, Bast- und Stroharbeiten, Farbübungen). Begleitet man diese Helferrinnen bei ihren Besuchen, so ist man über den Reichtum an Einfällen, von der Freude des Gestaltens mit den Patienten und von der sorgfältigen Vorbereitungsarbeit beeindruckt. Eine frühere Knabenschneiderin fertigt mit ihrer jungen Helferin geschmackvolle Beutel an, ein durch einen Rückenmarktumors voll ständig gelähmtes junges Mädchen lernt durch ihre Helferin das Mundmalen, und zwei alte Frauen eines Pflegeheimes waren bei unserem Besuch fasziniert von der Fröhlichkeit ihrer bunten Stoffdrucke.

Dank an die Ehemänner

Wenn heute, nach zehn Jahren, aus der ersten Rotkreuzhelferinnen-Gruppe ein neuer Rotkreuz-Dienst entstanden ist und sich das Schweizerische Rote Kreuz damit in die Sozialarbeit unseres Landes eingeschaltet hat, so haben wir das in erster Linie der aufopfernden, selbstlosen Hilfe unserer Rotkreuzhelferinnen und -helfer zu verdanken, denen an dieser Stelle der wärmste Dank gebührt. Und hier ist wohl auch Gelegenheit, einmal allen Ehemännern für ihre «stille» Mitarbeit zu danken, sei es, dass sie mit ihren Autos die Patiententransporte überhaupt ermöglichen, sei es, dass sie ihren Frauen Zeit für Besuche, Fahrten, Kurse, Besprechungen oder Basare einräumen und, wenn nötig, sogar mitberaten oder mittrösten! Auch ist es nicht unbedingt selbstverständlich, dass in diesen langen Jahren die Rotkreuzhelferinnen-Arbeit durch keine nennenswerten Schwierigkeiten beeinträchtigt wurde, dass vielmehr wesentliche Bereicherungen, neue Anregungen und Ideen von seiten der Helferguppe ausgingen, für die wir herzlich dankbar sind.

Selbstverständlich musste von unserer Seite ein festes Gefüge aufgebaut werden. Aufgabe unserer Rotkreuz-Sektion war es, Helferinnen und Helfer immer besser in ihre Aufgabe einzuführen, ihnen die Grenzen ihrer Arbeit klarzulegen, die Persönlichkeit und die speziellen Fähigkeiten jedes Helfers durch regelmässige Aussprachen und Zusammenkünfte richtig zu erfassen und sich durch eine gute Zusammenarbeit mit den zuständigen Fürsorgeeinrichtungen, den Heim- und Spitalleitungen auch ein klares Bild über die zu Betreuenden zu machen. Ein Merkblatt, mit allen Geboten und Verboten, als gültige Richtlinie für die Helfer, musste ausgearbeitet und ein wohl ausgewogener Einführungskurs langsam aufgebaut werden.

Immer neue Probleme

Rotkreuz-Arbeit ist nie abgeschlossen. Auch die Rotkreuzhelfer-Arbeit ist in steter Entwicklung begriffen. Es zeigen sich immer neue Probleme und neue Aufgaben, die einer Lösung harren. Es zeigen sich aber auch immer neue Möglichkeiten, wie die erfreuliche Entwicklung in den Rotkreuz-Sektionen zeigt. Solange wir uneigennützig dem Nächsten helfen, solange gehen wir den richtigen Weg. Und der Dank des zu Beschützenden wird zum Segen des Helfers. Vielleicht darf abschliessend noch gesagt werden, dass in dem Masse, in dem auch die Familie, der Freundeskreis an diesem Rotkreuz-Dienst Anteil nimmt, auch die junge Generation erlebt, dass selbst in Zeiten der Hochkonjunktur vereinsame, alte und kranke Menschen der Hilfe des Nächsten bedürfen. «Das Alleinsein unter Menschen hat in der Gesellschaft Gottes einen Freund, wenn die Liebe, die alleinfachste Nächstenliebe mit ein wenig Güte und Grossmut, am Leben bleibt», sagt Edwig Schaper.

Aus: «Das Schweizerische Rote Kreuz.»

Zeichnung von Margarete Lipps

So leben die Frauen in Israel

Wohnungen ohne Luxus - Liebe zur Musik - Als Gast bei jüdischen Familien

«In Israel ist alles anders», berichtet Frau Vikarin Rabes, die von einer Frau in das Heilige Land zurückgekehrt ist. Es war für sie nicht leicht gewesen, das Heilige Land zu finden. Die Gegenwart des jungen Staates Israel drängt sich mit vielen Problemen in den Vordergrund, und die Vikarin sah, was viele Berichterstatter bisher nicht entdeckten: die israelischen Familien, die israelischen Frauen.

fast in alle Familien Hausmusik treibt. Ausserdem gibt es überall moderne Bücher, die reichlichen Stoff zur Diskussion bieten. Fast an jedem Abend kommen Nachbarn und Freunde zu Besuch, um über ein neues Buch, über ein Theaterstück zu sprechen, ohne dass man eigens eine Zusammenkunft arrangiert oder gross Bewirtung aufführt.

notwendige sorgt die Gemeinschaft. Die Kinder der Ehepaare sind bis 16 Uhr in Gemeinschaftsheimen untergebracht und kehren beim Abendessen in den Eltern-Eierabend haben, wenn die Männer vom Feld, die Frauen aus der Schneiderei oder ähnlichen Betrieben kommen.

Frauen in andern Ländern

Rabes in manches israelische Haus eingeladen worden, und sie lernte das Leben kennen, das die Menschen aus sechsunddreissig Nationen hier auf engem Raum führen, in einem Land, das kaum grösser ist als Rheinland-Pfalz.

Beziehung zur Familie lebt. Der Sabbat sieht die ganze Familie vereint auf dem Spaziergang, der zwar nur den sogenannten Sabbatweg (knapp einen Kilometer) misst, aber man geht eben so lange hin und her, bis das Bedürfnis nach Luft und Bewegung mit anderer Menschen befriedigt ist.

Am Rande der Wüste waren die deutschen Theologinnen auch in den Gemeinschaftsleistungen zu Gast, wo der fruchtbare Boden dem Sand abgerungen wird. In diesen Gemeinschaftsleistungen arbeiten junge Männer und junge Mädchen. Wenn sie heiraten, bekommen sie ein Zimmer. Für alles Lebens-

So gut wie die Frauen in Israel ihre zweijährige Militärdienstpflicht (Männer zweieinhalb Jahre) leisten, so gut verstehen sie es auch, auf allen anderen Gebieten auf ihre Weise daran mitzuarbeiten, dass hier aus vielen Nationen allmählich ein Volk entsteht.

Glücklichere Zeiten für die Türkin

Säuglingssterblichkeit von 33 auf 12 Prozent gesunken - Ausbildungskurse für Frauen auch in den Dörfern

Noch vor nicht allzu langer Zeit hatte die Türkei eine Säuglingssterblichkeit von 33 Prozent. Das bedeutet: Eine Mutter verlor jedes dritte Kind, das sie gebar. Heute ist die Sterblichkeit der Kleinkinder auf 12 Prozent zurückgegangen.

bedenkt, dass der Anteil der Landbevölkerung an der Gesamtbevölkerung 72 Prozent beträgt. Der Anteil des Sozialproduktes jedoch nur bei 50 Prozent liegt, so ist es klar, dass auch hier noch viele Reserven erschlossen werden können.

Schon an diesem Beispiel wird deutlich, wie sehr die heute überall diskutierten Lebensprobleme der unterentwickelten Völker Probleme aus dem Reich von Frau und Familie sind. Soziale und hygienische Verhältnisse eines Landes spiegeln sich am deutlichsten in Ehe, häuslichen Verhältnissen, Geburtzahl und Lebensansichten der Kinder.

Vieles haben die Frauen in der Türkei schon erreicht, um Armut und Elend zu überwinden, weiteres werden sie durch eigene und ausländische Hilfe schaffen.

Die Karriere ist ihnen nicht alles

Frau: Bundesschatzmeister und Frau Raketeningenieur machen in den USA von sich reden

Als Elizabeth Rudel Smith, eine elegante, attraktive Frau, von Präsident Kennedy zum Schatzmeister des mächtigsten Staates der freien Welt ernannt wurde, strahlten alle Journalistinnen des Landes, das nicht zu Unrecht als Paradies der berufstätigen Frau gilt, vor Stolz.

Vor zwölf Jahren gestieg sie durch Zufall in den Sog der Politik. Auf Wunsch eines Rechtsanwaltes, der sich in San Francisco um einen Kongressposten bewarb, leitete die energische Frau die Wahlkampagne, und obson der Kandidat nicht gewann, hatte es Mrs. Smith gepackt. Sie kam von der Politik nicht mehr los und betätigte sich eifrig in der Demokratischen Partei.

Die Besserung der hygienischen Verhältnisse, die Vermeidung von Spinnennetzen und wesentlich günstigere Lebensbedingungen, besonders für Frauen und Kinder, geschaffen. Das zeigt sich deutlich an dem starken Bevölkerungszuwachs. Hatte die Türkei 1945 noch 18,8 Millionen Einwohner, so waren es 1956 bereits 24,8 Millionen.

Im amerikanischen Kongress sitzen derzeit nicht weniger als 16 Frauen. Von ihnen sind besonders zu nennen: Iris Biltch aus Georgia, die sich besonders für rationelle Bodenbewirtschaftung, die

Ausdehnung der Sozialfürsorge und Altersrenten und die Erhöhung der Mindestlöhne einsetzt; sie ist Demokratin. Frau Francke P. Bolton aus Ohio, eine Republikanerin, deren Hauptinteresse den Gesundheitsfragen der Frauen und Kinder gilt.

Ihre vierte Amtszeit, die jeweils zwei Jahre umfasst, dient Frau Marguerite Stitt Church aus Illinois ab. Ihre Hauptdomäne ist die Auslandsföhrung.

Ackerbau und Musik vertragen sich gut als Hauptinteressen der rührigen Kongressabgeordneten Coyn Knutson, einer Demokratin aus Minnesota, die als erste Frau in das Landwirtschafts-komitee der Regierung gewählt wurde.

Als einzigartig muss die Karriere zweier Frauen gelten. Die eine ist die Altistin Marian Anderson, die heute nur noch selten singt, dafür aber eine der erfolgreichsten «Botschafterinnen des guten Willens» der USA geworden ist.

Als einzigartig muss die Karriere zweier Frauen gelten. Die eine ist die Altistin Marian Anderson, die heute nur noch selten singt, dafür aber eine der erfolgreichsten «Botschafterinnen des guten Willens» der USA geworden ist.

und ihre tiefe Menschlichkeit so nachhaltig genützt hat. Auf völlig anderem Gebiet liegen die Interessen einer anderen genialen Amerikanerin, die wohl den modernsten aller Berufe gewählt hat.

Erfolgsgeschichten: Paper Doll Zwei Girls gründen eine Zeitung. Sara Bowers und Audrey Gostlin, zwei smarte, junge Kanadierinnen, haben vor kurzem eine Zeitung begründet, die viel Interesse findet.

Frau Schwarzhaupt wurde vor 60 Jahren in Frankfurt geboren und folgte 1920 ihrem Vater als Abgeordnete der Volkspartei in das politische Leben.

Betriebsleiter in Rücken. Der englische Verband der Betriebsleiter hat festgestellt, dass Frauen sich besser als Männer für leitende Posten in Industrie und Handel eignen.

Die englische Verband der Betriebsleiter hat festgestellt, dass Frauen sich besser als Männer für leitende Posten in Industrie und Handel eignen.

1000 amerikanische Studentinnen gestehen...

Von anderen Sorgen unbeschwertere amerikanische Studentinnen haben vor kurzem 1000 Psychologinnen des Alabama College in Montevallo befragt, vor was sie sich eigentlich fürchten.

wählt. Ein illustrierter Beitrag ist «Pets», Vögel, Katzen und kleinen Hunden gewidmet, die man in Apartements halten kann.

Frau Minister. Zum ersten Mal sitzt in Adenauers Kabinett auch eine Frau. Elisabeth Schwarzhaupt, Gesundheitsminister von Westdeutschland, findet aber, man könne noch nicht von einer Gleichberechtigung der Geschlechter in der Politik sprechen.



Ein illustrierter Beitrag ist «Pets», Vögel, Katzen und kleinen Hunden gewidmet, die man in Apartements halten kann.

Ein illustrierter Beitrag ist «Pets», Vögel, Katzen und kleinen Hunden gewidmet, die man in Apartements halten kann.

Erziehung zur Ehe



Eine erste öffentliche Elternschulung in Hamburg

Wenn man die schon vorhandenen Bemühungen in der Bundesrepublik überschaut, kann man feststellen, dass der Gedanke einer allgemeinen Vorbereitung zur Ehe überall Raum gewonnen hat. In Hamburg hat man ein Referat «Familie und Frau» eingerichtet und eine erste öffentliche Elternschule — unter starker Anteilnahme der Öffentlichkeit — in den Dienst der guten Sache gestellt. Überall gibt es Mütterchulen und Elternbildungsstätten. Selbst kleinere Städte haben den beteiligten Verbänden für diese Zwecke Häuser oder Räume zur Verfügung gestellt. Als besonders erfreulich sind die vielfach gegründeten Arbeitsgemeinschaften junger Eheleute anzusehen, die meist aus den Jugendverbänden hervorgegangen sind und dazu beitragen wollen, dass die schwer zu meistern Nöte in den Anfangszeiten einer Ehe bewältigt werden.

In steigendem Masse machen sich auch Jugendämter und Vormundschaftsrichter Gedanken, wenn sie bei minderjährigen Eheanwärtern die Volljährigkeitserklärung oder die Ehemündigkeit aussprechen sollen. Man geht vielfach dazu über, die jungen Brautleute darauf zu testen, ob sie über die rein biologische Reife hinaus als ehemündig angesehen werden können. Um nur ein Beispiel zu nennen, lässt man die jungen Eheanwärter zunächst in getrennten Zimmern einen umfangreichen Fragebogen ausfüllen, der darüber Aufschluss geben soll, ob die beiden sich überhaupt kennen. Nach einigen einführenden Fragen heisst es zum Beispiel: Schildern Sie im folgenden einmal ganz ausführlich (nicht Ihren eigenen Lebenslauf, sondern) den Lebenslauf Ihres künftigen Ehepartners! Vergessen Sie dabei nicht zu erwähnen, welche Fächer ihm im Schulunterricht besondere Freude gemacht haben, wo seine Interessen liegen, welche Bekanntschaften er in seinem Leben gemacht, welche Lehre er durchgemacht hat, welche Ausbildung er genossen hat, an welchen Freunden und Verwandten er besonders hängt. Es kommt nicht darauf an, dass Sie einen schönen, stilistisch guten Aufsatz schreiben, sondern dass Sie möglichst ausführlich Einzelheiten angeben.

Eine weitere Frage bezieht sich auf die besonderen Interessengebiete des Ehepartners. Und dann kommt die entscheidende Frage: «Welche inneren Eigenschaften könnten Ihren künftigen Ehepartner einmal besondere Schwierigkeiten machen?»

Das Ergebnis der Fragebogenauswertung ist häufig die Erkenntnis, dass die beiden, die ein Leben lang dieselbe Strasse wandern wollen, sich nur ganz flüchtig kennen, vielleicht nicht einmal über den Ausbildungsweg oder die Interessen des anderen unterrichtet sind. Sie haben sich noch gar nicht die Mühe gemacht, sich ausführlicher auszutauschen. Sie sind sich einfach naturhaft begegnet.

Deshalb wird der Eheberater im Anschluss an die Fragebogen-Auswertung ein eingehendes Gespräch mit den Ehekindern führen. Vielleicht kommt er dann zu dem Ergebnis, dass die beiden überhaupt nicht heiraten wollen, sondern dass es nur dem Wunsch der Eltern entspricht, weil ein zu erwartendes Kind ehelich auf die Welt kommen soll.

Es wird sehr schwer sein, dann das Zeugnis der Reife auszustellen, weil Reife zur Ehe mehr verlangt als vielleicht vorübergehende Liebe, Zuneigung oder augenblicklich vorhandenen guten Willen.

In solchen Fällen wird es gut sein, vor der gerichtlichen Entscheidung den künftigen Ehepartnern die Auflage zu machen, einen solchen Kurs, ein Ehe-Seminar, eine Rüstzeit für Brautleute, entsprechende Exerzitien oder ähnliche Einrichtungen zu besuchen, die in immer steigendem Masse von den Kirchen, den Verbänden oder den Kommunen zur Verfügung gestellt werden.

Keine richtige Vorstellung vom Geld

Bei diesen Vorbereitungen zur Ehe darf man keineswegs von hohen ideellen Forderungen ausgehen. Gefragt sind ganz praktische kleine Dinge des Lebens. So ist es von ausschlaggebender Wichtigkeit, ob die Eheleute überhaupt in der Lage sind, mit ihrem Gelde auszukommen. In dem erwähnten Fragebogen einer Eheberatungsstelle findet sich auch eine Frage nach dem beiderseitigen Monatsverdienst und nach der Aufstellung eines ungefähren Haushaltsplanes. Die Nachprüfung der Antworten ergibt dann regelmässig, dass wichtige Ausgaben, etwa für Versicherungen, vergessen sind, dass über die Preise keine genügenden Vorstellungen bestehen, insbesondere auch darüber nicht, dass in der Ehe die verdiente Mark nur noch 50 Pfennige wert ist, oder, wenn das Kindchen geboren ist, allenfalls noch 30 Pfennige. Hier bemüht sich die auch vom Deutschen Sparkassen- und Giroverband geförderte allgemeine Sparerziehung, Grundkenntnisse zu vermitteln. Vergessen wir nicht, dass das Schulsparen schon die erste Bekanntschaft mit der Sparkasse vermittelt hat, und dass rund 4 v. H. aller Jugendlichen zwischen 18 und 20 Jahren bereits ein eigenes Sparkonto haben!

Vom Büchertisch

Film und Jugendkriminalität. Von Dr. jur. Liliane Decurtins. Juris-Verlag, Zürich. Broschiert. 178 S.

gut fundierte Dissertation über das diskutierte Thema. Sachlich und übersichtlich setzt sich die Verfasserin mit den rechtlichen Grundlagen und psychologischen Voraussetzungen in verschiedenen Ländern auseinander. Mit grosser Glücklichkeit durchleuchtet sie alle Probleme, die sich in diesem Zusammenhang stellen, und erläutert die angewandten Testmethoden. Sie hütet sich vor billigen Verallgemeinerungen und steht bei den logischen Schlussfolgerungen mutig zu ihren Ergebnissen, die nicht immer den vorgefassten Meinungen entsprechen, dafür aber deutlich zeigen, dass der Fragenkomplex sehr weitsichtig ist und jeder Fall einzeln untersucht werden muss. Die Dissertation ist auch für Nichtjuristen gut verständlich, in erschwerend leichtem Stil geschrieben und wohl dokumentiert. Empfehlenswert für alle, die sich mit Erziehungsthemen beschäftigen, also auch für Eltern.

Der «Gemeinnützig» ging auch in der Berufsberatung der Mädchen voran, mit der er 1923 zwei Arbeitslehrerinnen betraute. Heute ist sie zu einer grossen amtlich organisierten Institution mit zwei staatlich angestellten Berufsberatern herangewachsen. Die beiden Kriege brachten zusätzliche Arbeit durch Soldatenstube, Interniertenfürsorge, Nähen, Stricken und Waschen, und es bedurfte der Einrichtung einer besonderen Nähstube mit regelmässigen freiwilligen Helferinnen, um den Anforderungen gerecht zu werden.

Weitgespannt ist ferner die Hilfe bei der Bundesfeieraktion. Winterhilfe und Flüchtlingshilfe, Sammlungen und Döraktionen beherrschten jahrelang das Arbeitspro-

Man muss das wissen, weil man immer nur von der «konsumfreudigen» Jugend liest, auf die sich die verbende Wirtschaft mit ihren Angeboten stützt.

Es kommt sehr darauf an, gerade das Heirats-sparen besonders zu fördern, weil alle Erfahrungen der Ehescheidungsrichter dahin gehen, dass ein erheblicher Teil der Scheidungen nicht auf völlige Abneigung, sondern allein auf das primitive Faktum des Nicht-mit-dem-Gelde-umgehen-Könnens zurückzuführen ist.

Bei vielen jungen Menschen besteht eigentlich nur die Hoffnung, dass das Leben selbst es erzichi; diese Art funktioneller Erziehung ist aber die schwerste und bitterste, weil auch die Kraft zum Aushalten in der Ehe und zum Haushalten trainiert werden muss. Eltern tun ihren Kindern keinen Gefallen damit, dass sie ihnen ihren ganzen Verdienst belassen oder nur ein den wahren Ausgaben nicht entsprechendes Kostgeld verlangen. Wenn sie ihren Kindern das nötige Verantwortungsfühler, die nötige Sicherheit und Selbstdisziplin mit ins Leben geben wollen, dann können sie ihnen immer nur die sparsame Haltung angewöhnen und vorleben. Damit schaffen sie aber auch die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Ehe der Kinder.

... im Zustande der permanenten Verantwortungslosigkeit

Zwei Dinge sind es, an denen viele junge Ehen scheitern: die leidgeidige Geldfrage und die mangelnde geistige oder auch die sexuelle Uebereinstimmung, weil man sich gar nicht richtig gekannt hat. Schon lange vor ihrer Ehe müssen also Jungen und Mädchen darauf vorbereitet werden, dass sie sich auf eine Situation des «Sorgens für andere» und der eigenen Verzeite einstellen. Viele junge Menschen von heute leben aber in dem Zustande der permanenten Verantwortungslosigkeit. Sie sparen nicht auf Aussteuer oder Wohnung, und viele Eltern sind so fürcht, ihre gut verdienenden und ebenso gut ausgebenden Kinder zu bewundern, weil sie mehr vom Leben haben als sie selber in ihrer Jugend.

Man lebt nicht mehr standesgemäss, sondern standardgemäss, und der hochgeschraubte Lebensstandard mit allen Bequemlichkeiten und Angewohnheiten, die vor der Ehe angenommen wurden, soll später unter allen Umständen aufrechterhalten werden, ohne Rücksicht auf die Gesundheit der Frau.

Zur rechten Vorbereitung auf die Ehe gehören also vielerlei Dinge, und nicht zuletzt eine materielle Vorsorge. Die Jahre bis zur Verhehlung müssen Zeilen des Sparens sein, ohne dass damit auf die Freuden verzichtet zu werden braucht, auf die auch heute jeder einen Anspruch hat.

Mit den kleinen Verzichtern beginnen

Man erkennt wohl deutlich, dass die Erziehung zur Ehe nicht nur «Institutionen» überlassen werden darf, sondern schon im frühen Kindesalter beginnen muss: mit kleinen Verzichtern, mit dem Zurücklegen eines Spargroschens, mit dem Kennenlernen und der Erforschung anderer Menschen. Deutlich wird auch, dass Erziehung zur Ehe sich nicht nur auf die Mädchen erstrecken darf, sondern sich in mindestens ebenso starkem Masse der Jungen annehmen muss. Bei rechter Vorbereitung zur Ehe wird man auf den Beruf der sogenannten «Nur-Hausfrau» und «Nur-Mutter» besonders achten müssen. Auch die Frau, die im Hause waltet und Geld und Gut zusammenhält, muss heute ihren Blick in die Welt richten, ohne sich in der Welt zu verlieren. Sie ist nicht mehr das beschiedene Heimchen am Herde, das zu den Berufstätigen aufblickt, sondern sie hat selbst einen Beruf und eine Berufung, aber immer in Verbindung mit der weiten Welt und im Blick auf diese Welt, in deren Wandlungen sich unser persönliches Dasein vollzieht.

Walter Becker

Die Frauenorganisationen berichten

50 Jahre gemeinnütziger Frauenverein Burgdorf

Der heute fast 750 Mitglieder zählende gemeinnützige Frauenverein der Stadt Burgdorf kann auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Tatkräftig haben sich die Gründerinnen vor 50 Jahren vor allem der hauswirtschaftlichen Erleichterung der jungen Mädchen und Frauen angenommen. Ihre private Fürsorgertätigkeit liess sie in manche Misstände hineinblicken, die durch Selbsthilfe behoben werden konnten. So wurde in Burgdorf der hauswirtschaftliche Unterricht organisiert und später von der Gemeinde ins Obligatorium erhoben, bevor dieses im ganzen Kanton gesetzlich verankert war.

Ein für alle Teile erfreuliches Unternehmen wurde auch die 1922 gegründete Brockenstube. Reichhaltig gingen die Spenden an Kleidern, Schuhen, brauchbaren Möbeln und Hausgeräten ein und wurden von Minderbemittelten gerne gekauft.

Jährlich werden über 7000 Fr. eingenommen und der Erlös zum grössten Teil unter die gemeinnützigen Institutionen der Stadt verteilt, bis heute über 120 000 Fr. Als besonderer Fonds ist der Brockenstube die Ferienhilfe für übermüdete und gesundheitlich geschwächte Frauen angegliedert.

Der «Gemeinnützig» ging auch in der Berufsberatung der Mädchen voran, mit der er 1923 zwei Arbeitslehrerinnen betraute. Heute ist sie zu einer grossen amtlich organisierten Institution mit zwei staatlich angestellten Berufsberatern herangewachsen. Die beiden Kriege brachten zusätzliche Arbeit durch Soldatenstube, Interniertenfürsorge, Nähen, Stricken und Waschen, und es bedurfte der Einrichtung einer besonderen Nähstube mit regelmässigen freiwilligen Helferinnen, um den Anforderungen gerecht zu werden.

Weitgespannt ist ferner die Hilfe bei der Bundesfeieraktion. Winterhilfe und Flüchtlingshilfe, Sammlungen und Döraktionen beherrschten jahrelang das Arbeitspro-

gramm der hilfreichen Frauen. — Im Jahre 1951 wurde auch die Hauspflege gegründet, die sich immer mehr als eines der wichtigsten Werke erweist. Acht Pflegerinnen sind fast andauernd beschäftigt. Im Jahre 1955 übernahm der Verein das alkoholfreie Restaurant zum «Zähringer» im eigenen Betrieb, das heute ein Zentrum für Vereine, eine ideale Verpflegungsstätte für Studenten, Lehrlinge und Lehrtöchter, für Alleinstehende und Durchreisende ist. Regelmässig finden hier die beliebtesten Altersstube statt. Mit der Übernahme des «Zähringer» konnte die lange gehegte Plan einer Gemeindestube verwirklicht werden. Die Präsidentin, Frau Howard-Senn, schliesst ihren Bericht mit dem Aufruf an alle Hilfsbereiten zur Mitarbeit, «denn trotz Hochkonjunktur und Wohlleben gibt es immer noch viel Not und Kummernis zu lindern». (t)

Veranstaltungen

SCHWEIZ LYCEUM-CLUB, GRUPPE BERN
Theaterplatz 7, 2. Stock

Veranstaltungen

Freitag, 4. Mai, 16.30 Uhr: Vortrag von Mme Ruth Koch (Claude Arca): «Une fenetre ouverte sur le monde féminin.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 11. Mai, 16.30 Uhr: Einarik Burkart erregte Gedichte. Musikalische Einstimmung von Erna Schulthess. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

Freitag, 18. Mai, 16.30 Uhr spricht Herr Pfarrer Kupferschmid über «Die dargebotene Hand.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.15.

SCHWEIZERISCHER VERBAND DER
AKADEMIKERINNEN — SEKTION ZÜRICH

Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch, den 9. Mai 1962, im Lokale des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, Zürich 1
Vortrag von Frau Dr. phil. I. Marga Bühlig «Die Botschaft der Weltkirchenkonferenz von New Delhi im dem Hintergrund einiger Probleme des heutigen Indiens».

Handgeschriebene Manuskripte werden nicht angenommen, solche ohne Rückporto nicht zurückgesandt

Redaktion:
Frau Ruth Steinegger, Luzernerstrasse 88,
Kriens-Luzern, Tel. (041) 3 34 10
Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



GROBGEWEBE

in JUTE und in licht- und kochechtem

REINLEINEN

für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw.

«Ein anständiger Kerl ist er gewesen, der Aermste», sagte die Alte leise und wachte sich die Augen und die laufende Nase. «Ein anständiger Kerl, wenn er auch manchmal böse gewesen ist. Mein selbiger Mann...» Und nun begann sie die Sorgen ihres Lebens zu erzählen, um etwas Trost zu finden. Michelis rolle sich eine Zigarette und zündete sie an. Auch er hatte seine Sorgen. Aber über sie sprach er zu niemandem... Er hörte der Alten zu, doch seine Gedanken waren weit in der Ferne.

Ein Hund begann in der Nachbarschaft zu bellen. Die Alte sprang wütend auf.
«Der verfluchte Tunichtgut! Charon kommt, und er bellt!»

Sie öffnete die Tür, bückte sich, ergriff einen Stein, warf ihn und kam wieder herein.
Der Kapitän schlug die Augen auf.

«Michelis», sagte er, «wob ist du? Komm näher, ich kann nicht so laut sprechen. Hol das Papier hervor und schreib!»

«Ermüde dich nicht, Kapitän», sagte Michelis, «es hat keine Eile.»

«Schreib, sage ich, und hör auf zu schwatzen. Ich habe sieben Leben, sechs sind dahin. Eins ist noch da und geht auf meinen Lippen spazieren, um sich davonzustellen. Schreib schnell, schreib, solange ich es noch habe!»

Michelis näherte sich dem Kopfkissen des Kapitans. Er breitete das Papier aus und tauchte die Feder in das Tintenfass.

«Die Ballonflasche da in der Ecke mit dem Raki gebe ich dem Aga, dass er auf mein Wohlergehen trinken soll. Einen Goldzahn, den ich habe, soll man herausnehmen und der Witwe Katarina geben, dass sie sich ein Ohrgehänge daraus macht; meinen Tschibuk mit dem Bernsteinmündstück gebe ich dem Gastwirt Kostantis, dass er ihn habe, wenn ein Fremder kommt und von Heimweh gepackt wird; die zehn Liter Gerste gebe ich Giannakos' Eselin — sie soll sie an dem Abend essen, an dem sie mit Christus auf dem Rücken in Jerusalem einzieht... Einige Groschen liegen gewiss in der Börse, die soll der Priester Grigoris haben, sonst begräbt mich der Bocksbart nicht, sondern lässt mich liegen und stinken im Kasten dort sind einige Lumpen und Wachstücher, einige alte Mützen und Fanellwesten, Seestiefel, eine Blendlaterne, ein Kompass und sonstiges Gerümpel. Nehmt es und gebt es den Armen, die in den Grotten auf dem Sarakina leben. Gebt ihnen auch meine Töpfe, meine Spirituslauge, meinen Teiler und den Rock, den ich habe. Und auch den Kaffee, den Zucker, die Zwiebeln, die Flasche mit dem Öl, den Käse und eine Schale mit Oliven... Alles, alles — ich finde, es ist ein Jammer um die Armen. Hast du es aufgeschrieben, Michelis?»

«Warte einen Augenblick, dass ich schreiben kann. Hab nicht solche Eile, Kapitän!»

«Ich habe Eile, um alles zu schaffen. Schreib schnell. Ich habe ein Buch, 'Tausendundeine Nacht', in ihm lese ich ein wenig jeden Sonntag, wenn die andern zur Kirche gehen. Und so pflegt mir die Zeit zu vergehen. Dieses Buch soll der Gastwirt Kostantis haben und jeden Sonntag nach der Messe, wenn die Dorfbewohner ins Café kommen, soll einer aus ihm vorlesen, dass ihr etwas daraus lernt. Das Evangelium ist gewiss gut, aber 'Tausendundeine Nacht' steht nicht weit hintenan. Hast du es aufgeschrieben, Michelis?»

«Ja, Kapitän», sagte er, «aber ermüde dich nicht.»

«Sieh nach, Mantalena, sieh im Zimmer nach, ob ich einen Schmutz vergessen habe!»

«Ja, deine Pantoffel, Kapitän.»

«Gewiss, das ist wahr. Sie können auf den Schutthaufen. Aber nein, warte, ich vermachte sie dem armen, alten Ladas. Immer, wenn ich bei ihm war, habe ich ihn barfuß angetroffen. Der Geizkragen mag sie gerne haben, damit er sich nicht erkälte und krepelert und Venedig nicht etwa eine Nähhädel verliert. Noch etwas, Mantalena?»

«Die Fotografie.»

«Nein, die nehme ich mit! Denk daran, mit Glas und Rahmen! Ich nehme auch das Rakiglas mit, das lasse ich nicht zurück. Aber wir haben ja die Gips-

figur da, die kann der Gipsesser nehmen, dann kann er auch die englische Königin aufessen.»

«Aber das Wichtigste steht noch aus», sagte Michelis, «das Haus.» — «Das gebe ich der alten Mantalena hier, die mich wie eine Schwester umorgt hat. Ich bin ihr viel zur Last gefallen, der Aermsten, ich habe viel auf sie geschimpft, und ich glaube, sie hat sogar zuweilen Prügel mit meinem Stock bekommen. Vergib mir, Mantalena, und weine nicht! Du weinst doch wohl nicht aus reinem Entzücken? Er versuche zu lachen, aber es gelang ihm nicht, es schmerzte. Das Blut begann wieder zu rinnen.»

Jetzt war Kirchenliederbesung zu vernehmen.

«Der Priester kommt mit den heiligen Sakramenten», sagte die Alte und beeilte sich zu öffnen.

«Der Herr tritt ein!», sagte der Priester Grigoris mit ernster und feierlicher Stimme und schritt über die Schwelle. «Lasst uns allein!», Michelis und die alte Mantalena schlugen das Zeichen des Kreuzes, sie küssten des Priesters Hand und gingen hinaus. Auch der Lampenzünder blieb mit der Laterne draussen. Sie warteten.

«Kapitän Fourtomas», sagte der Priester und näherte sich dem Sterbenden. «Die furchtbare Stunde ist gekommen, da vor den Herrn treten sollst. Beichte deine Sünden, reinige deine Seele, sprich! — «Was soll ich dir sagen?» antwortete der Kapitän verdrossen. «Kann ich mich ihrer erinnern? Gott führt Buch, er schreibt sie darin auf. Was geschrieben ist, kann er auslöschen, wenn er meint, dass es lustig war. Nur einen Gegenstand würde ich ihm als Geschenk von der Erde mitbringen mögen, nur einen einzigen Gegenstand: Ich habe den Verdacht, dass es ihn im Himmel nicht gibt.»

Der Priester hörte widerstrebend zu, der Ton in der Stimme des Kapitans ging ihm auf die Nerven. «Nur ein Ding», fuhr der Kapitän eigensinnig fort, «nur ein einziges Ding würde ich als Geschenk mit zu Gott nehmen wollen.»

«Was denn?», fragte der Priester und runzelte die Stirn.

«Einen Schwamm.»

«Schämst du dich nicht?», fragte der Priester.

«Fürchtest du dich nicht in dieser furchtbaren Stunde, du Gottesleugner?»

«Wir sind Ameisen», fuhr der Kapitän ruhig fort, «wir essen ein Saatkorn zuviel, eine tote Fliege zuviel, eine gewaltige Angelegenheit. Löscht sie aus! Was willst du dich um Ameisen kümmern! Du bist ein grosser Elefant!»

«Kapitän», sagte der Priester streng, «fürchte Gott, du stehst jetzt vor Seiner Tür, Unglücklicher, nun wird sie sich öffnen, und du wirst Ihn sehen. Ergreifen dich nicht Furcht und Zittern?»

«Mein lieber Priester», sagte der Kapitän und wollte nicht zuhören. «Ich bin milde. Der Aga ist hier gewesen und hat mit mir gesprochen. Michelis ist gekommen und hat mein Testament geschrieben. Ich schenke auch dir, während ich mich dessen erinnere, die Piaster, die noch da sind, damit du mich begraben und nicht stinkend liegen lassen sollst... Jetzt kommst du und willst mich erschrecken, wie man Kinder mit dem Popanz zu schrecken pflegt... Ich halte es nicht mehr aus, ich bin milde, sage ich. Leb wohl!»

Er wandte sich zur Wand und schloss die Augen. Es fiel ihm schwerer zu atmen, langsam und leise begann das Todesröcheln im Halse aufzusteigen.

«Gute Nacht», vermochte er noch zu sagen.

Der Priester deckte den heiligen Kelch mit dem Sammettuch zu.

«Ich kann dir Christi Fleisch und Blut nicht reichen», sagte er, «möge Gott dir verzeihen.»

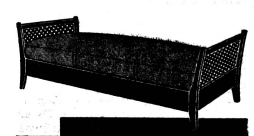
«Gute Nacht!», murmelte der Kapitän wieder im Todeskampf.

Das Bett erzitterte einige Male, er wimmerte leise, als ob etwas in ihm entzweigegangen sei. Dann öffnete er den Mund, und Küssen und Laken wurden voller Blut. Der Priester schlug das Zeichen des Kreuzes über ihm.

«Gott möge dir verzeihen», murmelte er wieder, «ich habe nicht das Recht, es zu tun.»

Dann öffnete er die Tür und rief die alte Mantalena, die Totenfrau. (Fortsetzung folgt)

Für Ihr Wohlbefinden
Midro-Tea
Gegen Verstopfung
Kein Kochen, kein Aulbrühen

hugo peters
«Jehenna», eines von 12 schönen Couchbetten aus eigener Werkstätte — mit und ohne Bettzeug.
Bettstatt Fr. 475,-
Modelle ab Fr. 98,-
Dazu DCA- und Rosengarnmatten.
Nach individuellen Wünschen — möglicherweise beheizbar — oder extra warm.
Referenzen, Hauptstr. 3, Zürich 24 73 79
hugo peters FÜRCHENSTRASSE 3 ZÜRICH 24

So werden Pflanzen kerngesund



Was für den Menschen ein Kurzaufenthalt, bedeutet für die Pflanzen eine Nahrung, in der nichts fehlt.
Man muss Blumen und Blattpflanzen nur regelmässig durch die **Pflanzen-Kurnahrung «FLEURIN»** alle Wuchs- und Nährstoffe zuführen, die zum gesunden Gedeihen nötig sind, dann werden Blätter und Blüten gross, schön, zahlreich und stark.
«FLEURIN»: Einfach — aber sicher wirkend!
Erhältlich in allen Drogerien, Samenhändlungen und Blumengeschäften

Ferien in Lugano
Zu vermieten **möbl. Wohnung** mit Komfort und **möbl. 2-Betten-Zimmer** mit Küche, Bad, Postfach 6176, Lugano.
Ihr Rheuma verschwindet schneller mit **item Rheumasalbe**
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!
Aerztlich empfohlen. In Apotheken und Drogerien.

Gesucht nach St. Moritz auf die Sommer-Saison, Ende Mai

nette freundliche Serviertochter
in gutes Passanten-Hotel. Hoher Verdienst zugesichert.
Offerten unter Chiffre Va 11 879/62 an Mosse-Annoncen, Zürich 23.

«VIEUX CHATEL» Essertines s/Rolle
das schöne, gepflegte Landhaus inmitten von Wiesen und Wald, in herrlicher, ruhiger Aussichtslage am Genfersee, empfängt vom 15. April bis 15. Oktober

PAYING GUESTS
die Ruhe, Erholung evtl. Diät nötig haben. Tel. (021) 75 19 26. A. E. Frank-Hottinger, Dipl. Diätikerin. — Wenig Zimmer, frühzeitig reservieren bitte.

Noch nicht alt... doch nicht mehr jung!



Gerade in dieser Zeit, den «kritischen Jahren», sollen Sie FRAUENGOLD nehmen. Sie werden erstaunt sein, wie dieses Nerven- und Kreislaufmittel die Umstellung erleichtert und wirksam hilft, viele Störungen, wie Überspannbarkeit, Stauungen, Gereiztheit, nervöse Unruhe und Hitzewallungen, Schwindelgefühle u. Schlaflosigkeit zu überwinden. FRAUENGOLD-Fischen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apotheken und Drogerien.

Frauengold
Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Stadt St. Gallen / Stellenausschreibung

Bei der unterzeichneten Verwaltung ist die Stelle einer **Informatorin** neu zu besetzen.

Erfordernisse: Gute Allgemeinbildung, Gewandtheit im schriftlichen Ausdruck, Beherrschung der Büroarbeiten, normale Gesundheitsverhältnisse.

Gehalt gemäss Besoldungsverordnung. Eintritt baldmöglichst oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit und des Lohnanspruches samt Zeugnisabschriften bis 10. Mai 1962 an den Vorstand der unterzeichneten Verwaltung einzureichen.

Vormundschafts- und Fürsorgeverwaltung, Brühlgasse 1, St. Gallen
St. Gallen, 27. April 1962

Massatelier (gegr. 1900)

für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.

Peter Stoll
Hemdenfabrikation
Zürich 7/32, Hedwigerstr. 23
ab 11/13 bis 18/18 Uhr
Tel. 051/24 56 12
Rasche und zuverlässige Hemdenreparaturen

Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 3. Stock, Zürich 1
Telephon 23 63 40



Kiddy-Unterwäsche für unsere Kleinsten, für Mädchen und Knaben von 1 bis 6 Jahren.
Kiddy-Höschen mit dem patentierten Zweizug lassen sich bequem in die Länge und in die Breite dehnen, sitzen gut und erlauben volle Bewegungsfreiheit.
Kiddy-Leibchen mit dem praktischen Kreuzverschluss erleichtern das «unbeliebte» Anziehen. In Wolle, Baumwolle und Helanca. Leicht zu waschen — formbeständig!

kiddy
Vollmoeller AG, Uster

Ein schönes Geschenk

welches der Empfängerin während eines ganzen Jahres immer wieder neue Freude bereitet, ist ein Abonnement auf das **Schweizer Frauenblatt**

Es ist das Geschenk von Frau zu Frau

Die Unterzeichnete bestellt:

_____ Geschenkabonnement Fr. 12.50

_____ Jahresabonnement des «Schweizer Frauenblattes» zu Fr. 15.80

_____ Halbjahresabonnement zu Fr. 9.—

auf eigenen Namen _____

als Geschenk an _____

Genaue Adresse des Bestellers _____

Bitte ausschneiden und an «Schweizer Frauenblatt», Winterthur, Postfach 210, senden.

Schweizer Frauenblatt
Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Geschenkabonnement